H. Sax. H
1322

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id376186577/1
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Hist. eccl. Sax. I. 253.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id376186577/2
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Satyren,

oder

Scherzgespräche

zweier

Kätchermädchen

unter

der Leipziger Lindenallee.

1764.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id376186577/4
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Der Teufel Simplicissimus

oder

Deutsches Schelmenbuch

von

Grimmelshausen

Herausgegeben

Hans Heinrich Borcherdt

Die Räthermädchen.

Mariane.

Ich bin Ihre Dienerin, Jungfer Lengen, es ist was rares, Ihnen einmal unter der Belleallee zu sehen. **Lengen.** Ich danke Ihnen vor dieses höfliche Kompliment, es wird nicht viel an einem Monate fehlen, daß ich Sie nicht gesprochen habe, wie leben Sie denn? **Mariane.** So hin, aber wo wollen Sie denn so geschwinde hin, Sie thun ja sehr eilfertig, wartet etwa dero Liebster auf Ihnen, wie Sie roth werden! **Lengen.** Nein, ganz und gar nicht, ich habe noch keinen Liebsten, und aus Modefreyern mache ich mir nichts, ich will eben itzt zur Madame Schönstaaten gehen, und ihr dieses Modenachtzeug hinbringen, ich fürchte mich recht zu der Madame zu gehen, bei itzigen Sommertagen wohnet Sie im Gartenhause, dieses Kopfzeug sollte schon gestern fertig seyn, Sie wollte spatzieren und besuchen gehen, und es eben dazu aufsetzen,

Sie ist sehr zärtlich beim Putze, es muß alles nach ihrem Kopfe seyn, denn ein schönes Kopfzeug, spricht Sie, zieret das ganze Gesichte. Heute will ich sehen ob sie wird ein anders aufgesetzet haben, ich fragte Sie neulig, warum Sie nur dieses immer trüge, Sie gab mir zur Antwort: Die aus dem Gesichte stehenden Modekopfzeuger stünden und gefielen ihr am besten, und ob sich gleich die Leute über diese Mode aufhielten, so wäre es ihr nur wie Pommade, denn schöne Leute kleidete alles. Ich dachte bei mir: Die Madame mögen immer den Kopf verzieren, denn ich will auch leben, zudem scheinet Sie mir nicht hoffärtig zu seyn, so ein bisgen einbildisch, jeder Mensch hat noch kleine Unarten, die er verbessern muß; auch die Schönen sind fehlerhaft. **Mariane.** Aber, mein liebes Lengen, dieses ist ja nicht der nächste Weg dahin zu gehen, Sie werden heute gewiß nicht mehr das Rähmgen drücken wollen, es ist auch heute ein schöner Tag, die Sommervögel fliegen nun aus, und da macht man sich aus einem kleinen Umwege nichts. **Lengen.** Meine wertheste Puppe, das thut nichts, ich wollte mich zugleich bei der Gelegenheit ein bisgen unter den grünen und blühenden Linden vergnügen, deswegen bin ich durch die Allee gegangen, und man siehet hier auch manchmal vielerlei Gesichter, eben wie in den Kuchengarten in den Kohlgärten, ich habe mir schon manches Muster von Kopfzeugen unter den Linden abgesehen, die meisten Frauenzimmer gehen oft dahin, um nur die neuen Kopf- Putz- und

Kleidermoden zu sehen; denn wenn sie beisammen vorbeigehen, so schielen sie gemeiniglich einander entweder von der Seite oder über die Achseln an, oder sehen einander nach, und machen es bald wie die Junggesellen, welche denen jungen Mädchen nachsehen, es ist eben so eine kleine Unart. Wenn nun ein Frauenzimmer einen artigen Kopfputz hat, und es gefällt ihnen etwas daran, so loben Sie es, wo nicht, so halten sie sich mit den spitzigsten Worten darüber auf, zumal wenn die Zunge recht gelöset ist, da können sie ungeschickt den Nächsten zur Bank hauen; ich habe mich schon vielemale über das unzeitige Zungenrichten geärgert, wenn es vernünftig ist, so lasse ich es zu, wenn die Thorheiten dadurch beschämet werden. Niemand merket wohl das Ding besser, als die Musensöhne, wenn sie langsam dabei gassatim gehen und Betrachtungen über den Weltlauf anstellen, die machen sich ein recht herzliches Freudgen daraus; jedoch uns Näthermädchen dürfen es die Herren Studenten nicht übel nehmen, denn wir wollen eben so gerne etwas lernen, wie mancher unter ihnen; nicht wahr Mariangen! Aber, beim Firsternen! itzt sehe ich es erst, daß Sie eine Taffetkontouche tragen und eine Poppohaube nach der Mode, recht, als wenn Sie geheyrathet hätten. Sprechen Sie nur, was ich darnach frage. **Mariane.** Je nu, nu, Sie haben es errathen, oder, es hat Sie es jemand gesaget, daß ich binnen hier und fünf Wochen Monsieur Prahlvielen nehme, ist es nicht ein knap-

pes Junggesellgen? **Lengen.** Je, was Sie mir sagen? Nein, sagen Sie mir im Ernste, ob es wahr ist? ich bin doch neugierig. **Mariane.** Nicht anders, Sie hören es ja, ich bin doch schon vier und zwanzig Jahr alt, nehmen Sie es mir nicht übel. Ich bin schon über fünf Jahr vor mich, und mein verstorbener voriger Liebster, Monsieur Ehrlich, lies mir das Putzmachen vor sein Geld lernen, und dieses treibe ich itzo neben den Nähen bei. **Lengen.** Ach nehmen Sie es doch ja nicht übel, Jungfer Braut, das habe ich nicht gewußt, das Mariangen sich verändert, ich gratulire Ihnen auch dazu, nun kann sich Mariangen recht putzen und propre gehen, ein Püfgen in Stock und Degen, je, wenn ich doch auch so eine ehrliche Seele fände. **Mariane.** O stille nur! veriren Sie mich nicht so sehr, ich bin nicht so hochmüthig, jedoch kömmt es uns eben so wohl zu, als jenen Frauenzimmern, welche dienen, und als jenen Bürgerinnen, Kontouchen zu tragen, eine Kontouche ist eine bequeme Tracht, man kann viele Kleinigkeiten darunter nach Hause tragen, und es heisset doch: Sie träget eine Kontouche, obgleich zuweilen manchen Frauenzimmer ein reinliches Korset besser kleidete; Mode ist Mode, was ist zu thun? Ich bin meine Kontouche nicht schuldig, es sind aber manche die Kontouchen tragen und den Milchmägden zu ganzen Thalern vor Milch und Sahne schuldig, die sie theils zum Großthun, theils aus Wollust getrunken haben, und können sie nicht einmal bezalen; so gehet es alsdenn: Mäulgen

will

will du lecken, Leibgen will du blecken; es soll alles vornehme lassen, ob sich dazu gleich kein leerer Beutel schicket. Ich und Lengen sind viel zu honete dazu. Ich rede auch nicht von allen, sondern nur von den meisten hochmüthigen Frauenzimmern. **Lengen.** Aber sagen Sie mir doch, wer hat Ihnen denn das niedliche Kontouchgen gemacht? es stehet Ihnen recht schöne, es siehet recht nach der Mode. **Mariane.** Je Warum? Es hat sie Meister Fingerhut gemacht; diese Kontouche ist auch nicht ganz spaunagelneu, sondern meine Frau, wo ich vor fünf Jahren als Jungemagd diente, hat sie schon etliche mal angehabt, es ist noch kein Fleckgen darinne. **Lengen.** So, so, das ist etwas anders, die damalige Madame hat sie Mariangen vielleicht zum Abschiede geschenket, nicht wahr, getroffen? **Mariane.** Nein, mein schönes Lengen, gefehlet, ich bin sonst bei einer artigen Gelegenheit dazu kommen, und wenn ich wüßte, daß Lengen nicht davon plauderte, wollte ich es Ihnen doch erzählen. **Lengen.** Ach, davor sorgen Sie nicht; ich kann meine Zunge zähmen. **Mariane.** Hören Sie nur den Streich, so passirte, aber wo Sie davon plaudern, so erzähle Ihnen niemals nichts mehr. **Lengen.** Ach seyn Sie doch nicht so artig, zieren Sie sich nicht so mit mir, Sie kennen mich doch? **Mariane.** Hören Sie nur. Die Madame Seltenstillen war letzt mit ihren Herr Bruder bei mir, und besuchten mich, denn ich habe mir eine hübsche Stube vor dem Thore gemiethet, und weil es ihnen bey mir gefiele, so

hatten sie sich bis nach Thorschlusse verspätet. Da es nun itzt des Abends so angenehm unter den Linden ist, obgleich die blühenden Wipfel itzt fehlen, und Sie sich auch unter denselben ein bisgen vergnügen wollte, sich aber schämte, in ihren Kleidern zu gehen, denn itzt trügen die Frauenzimmer lieber Mannskleider, wenn es sich nur schicken wollte, aber die meisten sehen in Amazonenkleidern und in denen neumodischen Sommerhüten schlecht aus, es lässt eben so abgeschmackt, als wenn die Junggesellen Röcke tragen wollten; jedoch, Lengen, die Madame Seltenstillen schämte sich in ihren Kleidern zu gehen, deswegen verlangte Sie meine Kleider, die ich als Jungfer- und Jungemagd bei ihr getragen, zog sie an, und gieng folglich mit ihren Herrn Bruder im Finstern unter der Belleallee spatzieren; unterweges aber redeten sie etwa Französisch mit einander, denn Deutsch ist bei denen meisten Leuten eine Soldatensprache, ihrer Einbildung nach, und da sind gleich etliche lose Zeisige zugegen, so auch spatzieren gehen, es hören, und daraus schliessen, es müßte eine verkleidete Person seyn, schlenderten deswegen hinten nach und verfolgten sie so lange, bis sie in ein Haus springen, und ihr Bruder gar davon laufen muß. Sie konnte aber nicht anders diesen losen Vögeln als in Mannskleidern entgehen. Und ich wunderte mich nicht schlecht, als die Madame Seltenstillen in ein paar Hosen, welche entweder von Puder oder Mehl sehr weis waren, in die Stube trat. Früh Morgens schickten wir die Kleider wieder an

ihren

ihren Ort, und waren nur froh, daß Sie ohne Schaden davon gekommen war; denn die mehresten jungen Mannsleute sind itzt ziemlich unartig gegen die Frauenzimmer, und wilde, wie Schwarzdorn, sie möchten immer gesitteter werden, sowohl als die ohngesitteten Mädchen. Unterdessen aber wollte ich es keinen von Beiden rathen, wenn es ihre Mama erfahren sollte; nun sehen Sie Lengen, weil ich ihr aber erst den Gefallen gethan, und meine Kleider erlaubet anzuziehen, so schenkte Sie mir den andern Tag diese Kontouche zum Recompense, und da habe ich mir sie nach meinem Leibe machen lassen. **Lengen.** Y . Y . Y . . . ich muß lachen. Sehen Sie, es ist doch nichts so böse, es ist doch zu etwas nützlich, es muß sich artig schicken, wenn man was kriegen und profitiren soll, man sollte sich es nicht so träumen lassen. **Mariane.** Ach ja, ich habe manches gekriegt, als ich noch Jungfermädchen und alsdenn Jungemagd war, eine Jungemagd hat immer Gelegenheit, so was weg zu kriegen. Ich kenne eine von meinen werthen Freundinnen, die doch sonst, leider! nicht so gar ehrenveste ist, und sich wie ein Aefgen zieret, die hat vor vierzehen Tagen von der Madame Spareselten einen schönen Taffetrock, auf eine seltsame Art, erbeutet. **Lengen.** Und wie denn? mein schönes Mariangen? **Mariane.** Die Sache ist so: Ihr Liebster hatte sich bei einem Kaufmanne den Taffet zu einem Schlafrocke geborget und zu dem Schneider geschicket. Dieser aber verdirbet ihn, unter der Hand, und macht aus Vergessenheit

einen Rock daraus, der dieser jungen Masque gerecht ist, und zwar eben so, als wenn er diesem Mädchen das Maaß dazu genommen hätte, es ist Schade um dieses Mädchen, daß sie sich mit einem solchen Freier schleppet, der nicht viel von Sitten weiß; wenn er mit dieser niedlichen Puppe gehet, so pfeifet er zuweilen, wie ein französischer Dragoner, oder machet Leibesverbeugungen und schneidet Gesichter, wie ein Theatertänzer, siehet wohl ein Dutzend mal in den Taschenspiegel, spielet mit der Dose und Uhrkette, oder zupfet an den gesteckten Haaren und ausgenäheten Modemanschetten, ja, er ist wohl gar so verwegen, sie vor den Leuten in die rothen Backen zu kneipen und ihr mit einem vielbedeutenden Blicke die Hand zu küssen, oder will ihr ein paar Schminkpflästergen in das runde Gesichte legen, und dabei schneidet er Gesichter, wie ein Arlequin, ich nenne dieses Mädchen nur immer den Vollmond, denn ihr Gesichte ist eben so fleischvoll, es fehlet ihr nichts als ein Schleppkleid, ein Knieschürzgen, ein entblößter Hals, so stellte sie die Venus und er den Adonis vor, ihr Freyer, Monsieur Nichtvielwitz, ist eben so wilde, als dieses Mädchen, so die Jungfer Springinsfeldin heisset, nun kurz, die kriegte mit der Manier einen schönen Taffetrock. **Lengen.** Y . . . Y . . . denke man nur an, dieses ist doch recht schnackisch. Ich möchte bald wieder aus einem netten Näthermädchen eine Jungfer- oder Jungemagd werden, wo es allen so glücket. Doch nein! sie dürfen keine Kontouchen tragen, und ich habe mich

in

in diese kommode Tracht verliebet, folglich wäre mir das viel zu fatal; aber nehmen Sie mir es ja nicht übel, daß ich mannichmal eine französische Brocke mit einmenge, ich bin auch einmal einem renomirten französischen Sprachmeister durch das Haus gelaufen, und da geht es mir noch immer von Munde, wie Kantors Staare. Nichts vor übel. **Mariane.** Ach mein schönes Lengen, ich wollte sie noch viele solche Stückgen erzählen, was man zum Exempel von den Herren, von den Hauspurschen, von den Dienern, auch wohl mannichmal, wenn man sich recht zu stellen weiß, so etwa nach wilder Art, von den Jungen und Markthelfern, theils mit, theils aber auch wider ihren Willen kriegen kann. Denn Zucker und Kafe, den man nöthiger, nach itziger Mode zu reden, als Brod haben muß, wo man anders in der Welt ehrlich und reichlich leben will, ist fast das wenigste. Wie ich noch eine Jungemagd war, und noch Kafe brennen mußte, so behielte ich doch manchmal ein paar Loth von dem Pfunde vor meine Mühe, selbigen zu brennen; oder wenn ich den Kafe in den Gewölbe holen mußte, so war doch allemal so viel, als ich mit vier Fingern halten kann, davon meine Beute. Zucker gaben sie mir selber, wo ich damals diente, oder wenn dieses nicht war, so machte ich es im Gewölbe aus, daß ich von jedem Pfunde Zucker ein halb Viertel vor mich a parte eingewickelt kriegte. Auch am Biere mußte ich ein klein Profitgen vor die Gänge haben, es scharret keine Henne umsonst. Summa Summarum, von allen mußte

ich

ich etwas haben, und so konnte ich auch etwas vor mich bringen und eine kostbare Tressenschleppe tragen. Bei meinem letztern Dienste war zwar dieses nicht, denn die Frau konnte keine fremden Messieurs im Hause sehen; jedoch hat mir ein gewisser lockerer Passagier so viel zugesteckt, daß ich es vielmal selbst habe müssen wegschenken; denn dieser Amator liebte mich und machte sich was aus mir, er dachte, ich wäre seine Amatrix alleine, und zuweilen war ich auch wohl so leichtsinnig zu schwören, daß er mich alleine hätte, so leichtsinnig war ich damals, jedoch ich habe mich itzt tugendlicher gewöhnet und schleppe mich mit keinen Püfgen mehr. Ich weiß gewisse Dienstboten, die durch die Aufwartung zu etwas gekommen sind, denn sie können brav schwören, lügen, und auf die Materialisten, Bierschenken und andere Leute entsetzlich schmählen, daß sie nicht genug geben, dieses aber habe ich nicht thun können, ehrlich währet am längsten. Itzo habe ich nicht Zeit dazu, ihnen mehr zu erzählen, wenn ich die Ehre habe, Sie ehestens bei mir zu sehen, wird uns der Diskurs schon wieder daran gedenken lassen. Ich muß nur eilen, denn ich habe es meiner Frau Muhme versprechen müssen, sie zu besuchen. Ach sehen sie doch, Lengen, da kömmt Ohnenoths Amme auf uns zu, nun muß ich gewiß noch eine Viertelstunde mit ihr plaudern. **Amme.** Je! Mariangen, hören Sie doch! Sie werden nun eine Frau, sagen Sie mir doch, was ich mache, die Milch ist mir vergangen? **Mariane.** Denke Sie doch! Sie ist doch nicht etwa wieder in weib-

lichen

lichen Umständen. **Amme.** Warum nicht gar! Nein, ich bin gestern erschrocken, daß es mir in alle Glieder geschlagen ist. Ich war kaum zu Bette gegangen, so krappelte was im Bette, wie an den Brüsten, ich dachte nicht anders, ich müßte in Ohnmacht sinken; und im Schlafe erschrickt man allemal leichter, als bei Tage, wenn man wachet. Aber nun, was mache ich denn? **Mariane.** Je, frage sie nur in der Apothecke, der Proviser Witzklug ist gewiß ein hübscher Mensch, er wird ihr schon was sagen, daß sich die Milch gewiß wieder finden muß. **Amme.** Bei meinen Leuten ist es vollends ein artiger Zustand. Da nimmt meine Madame keine Amme an, es muß der Doctor kommen, der kostet die Milch und besieht sie, ob es nahrhafte Milch ist, oder nicht, und besiehet, wie die Milchgefässe beschaffen sind, da ist ein raisonniren, das ich ihnen nicht sagen kann. Denken sie nur, was allemal bei vornehmen Leuten vor Schwürigkeiten gemacht werden. **Mariane.** Ja, es geht nicht anders an, alle Huren wollen Ammen werden, und da muß man doch erst untersuchen, was an einer solchen Meuble ist. Es wäre besser, wenn eine jede Frau, oder Madame, selbst ihre Kinder stillte. **Amme.** Je was wäre denn das. Es deuchtet mir, als wollten Sie die Ammendienste lieber gar aus der Mode bringen. Warum nicht gar? **Mariane.** Es ist bald eine Schande, alle Bettelweiber wollen sich Ammen halten. **Amme.** Vor meine Frau kann ich streiten, sie hat keine Papillas, die Kinder können nicht anziehen, sie

ist zu schwach, sie kriegt Ohnmachten davon. Sie kann nicht stillen, es ist alles im Geblüte, mein Sirgen! Aber gemeine Leute, daß sich die wollen Ammen halten, daß ist meiner Ehre nicht erhört. **Mariane.** Höre Sie nur, eine Amme wird entweder aus Bequemlichkeit, oder aus Noth genommen. Unter gemeinen Weibern giebts eben so viele Tschatschen, als bei denen Vornehmen. Sage Sie mir doch, hat Sie denn einen Mann? Nehme Sie mir es nicht übel, Sie möchte wohl sagen, was ich darnach zu fragen habe. **Amme.** Ja, mein Mann ist von mir gelaufen, er war Bedienter bey Stetslustigs, und da war ich auch in Diensten, er tändelte einmal mit mir, und da ließ mich die Madame mit ihn vor dem Bette trauen, darnach mußten wir beide da weg. Mein Mann hies Fix und trödelte, er verpufte sich aber, und kaufte einen Kavallier ein Kleid ab vor hundert Thaler, und gieng mit dem ganzen Gelde fort; und da muste ich eine Amme werden. **Mariane.** Wie hoch brachte sie denn ihr Trinkgeld bei ihrer Herrschaft? **Amme.** Ich brachte es doch fast auf zehen Thaler. Mein Mamsellgen brachte ein Zähngen mit auf die Welt, und so einen natürlichen Pudelkopf, als wenn es ihr der Friseur frisiret hätte, dieses machte so viel Spas, daß mir der Herr manchen Gulden und manchen halben Gulden gab. Keine Noth habe ich bei meinen Ammendienste nicht, nur keinen Käse darf ich nicht merken lassen, wenn meine Frau Käse bei mir merkte, sie würde mich ziemlich putzen, und sie dächte gleich, wenn

das

das Kind schrie, es könnte nicht den Urin lassen. Bei uns muß es alles akkurat zugehen. Früh kriege ich meine Biersuppe, da thue ich mir allemal ein paar Stückgen Zucker hinein, da kommt die Madame gleich: Je Amme! thut doch den Zucker weg, die Kinder kriegen ja lauter Säure und Schärfe in den Magen. Je, Amme, ihr kauet ja gar dem Kinde das Muß, laßt mir dieses nicht wieder sehen, denn da kriegt ihr die beste Kraft und das Kind nicht. Freilich hat die Madame nicht unrecht, ich thue es auch nicht mehr, nein, ich lasse mich belehren. Kalt soll ich auch nicht trinken. Je, Amme, wärmt euch doch erstlich das Bier, höret ihr denn nicht, wie das Kind schreiet. Freilich, dabey hat sie wieder nicht unrecht, und die meisten Ammen sind dabei so unbesonnen, ich kann es meiner Frau nicht verdenken, das sie so Achtung auf mich giebt, denn gute Wartung brauchen die kleinen Kinder, daß sie auf die Beingen kommen. Je, Amme! spricht Sie, das Kind ist ja recht unruhig, ruft mir doch die Kathrine rein, sie soll mir die alte Ehrlichin herein bestellen, die soll mir heunte bei euch wachen, nein, ihr müßt euch ruhig halten, ihr dürft vor nichts sorgen, wenn ihr unruhig seid, so kriegt das Kind ja keine ruhige Milch, trinkt mir auch keinen Essig, sehet nur, wie sich das Kind windet und umringt, was es vor Schneiden im Leibe und in den Gedärmen haben muß. Amme, erboßt euch doch nicht so! sonst kriegt das Kind lauter Gift und Galle von euch, und das geht den ganzen Tag so fort, je nun, verdenken kann

ich

ich Sie nicht darum, denn boßhaftige Ammen schaden den Säuglingen mehr, als sie ihnen nützen, nein, ich folge meiner Madame, in diesen vernünftigen Unterweisungen, und mein Säugling ist auch so munter und gesund, wie ein Schneckgen. Ich muß nur in die Apothecke gehen und den Provisor fragen, was ich brauchen soll, daß ich die Milch wieder kriege, doch ich will lieber zu unserm Hausmediko, den Herr Doctor Klugwitz, gehen, denn es sticht mich so in den Brüsten, der wird mir schon sagen, was ich machen soll, es ist ein gelehrter und behutsamer Herre, und die Kindermütter verstehen es doch nicht so, und quacksalbern mag ich an Brüsten nicht, nein, wenn mir was im Leibe fehlt, so gehe ich lieber flugs zu einem vernünftigen und geschickten Mediko, die Quacksalber geben zwar Arznei, es ist bald eingenommen, aber wenn die unrechte Arznei einmal im Leibe und in Gliedern ist, so ist sehr schwer, selbige wieder aus den Gliedern zu bringen, ich gehe lieber gleich vor die rechte Schmiede, die Provisores in den Apothecken verstehen doch die Kurirungen derer innerlichen Leibeskrankheiten nicht; und die Gesundheit des Leibes ist ein sehr kostbarer Schatz in dieser Welt. Ach stille! dort geht Monsieur Juchhe, sehen Sie ja nicht hin, Mariangen, ich will thun, als wenn ich ihn nicht sähe, es ist ein Talpzu, ein Säufer, ein Spieler, er schwöret, und flucht fast, wenn er das Maul aufthut, auch ein Zotenreisser, neulig begegnete er mir auf dem Markte, und da wollte er mich persuadiren, ich sollte mit ihm nach Golis

gehen,

gehen, ich schlug es ihn aber ab, nein, daß laß ich wohl bleiben, daß ich mit ihn durch den Rosenthal zottelte, und mich in der Schenke bei dem wilden Tanze unvernünftig rumschlenkern liesse, ich könnte mich erhitzen und darnach einen kalten Trunk auf die Hitze thun, darnach läge ich und feuchte und siechte, nein, ich bedankte mich und da lies ich ihn laufen, itzt, da nun wieder Musik in den Schenken ist, lettelt dieser lockere Passagier mit Wildfangs Julen rum, meinethalben, ich mache mir nichts aus den Dorfrennen und aus dem wilden Tanze in den Schenken, Mariangen, ich habe es gesehen, und es ist mir selbst passiret, die jungen Springer haben mich sonst auf dem Tanzplatze rumgeschlenkert, daß mir der Schweis durch die Kleider und durch die Schleppe gedrungen ist, und bin so müde gewesen, daß mich die Füsse nicht mehr tragen wollten, Schuhe und Strümpfe sind durchgetanzet gewesen, und bin zu nichts gekommen, ich habe ihr auch Staub eingefressen, daß ich es ihr nicht sagen kann, und ich habe eine Kanne The trinken müssen, ehe ich wieder habe laut reden können, vor Qualme, Staub und Kothe, so mir auf die Brust geschlagen ist, zumal in den heissen Sommertagen, denn es ist recht ungezogen, wie die jungen Wildfänge die Mädchen rumschlenkern, und nicht ein geschicktes Pas wird bei solchen wilden Bachustänzen gemacht, und gleichwohl rennen die wilden Mädchen wie thöricht auf den Tanzplatz, da nun itzt wieder Musik ist, ohne zu bedenken, daß sie öfters Ge-

sundheit, Ehre, Kleider, Schuhe und Kränzgen bei dem tollen Tanzen verlieren; wenn ich ja noch einmal tanzen muß, so tanze ich eine langsame Menuet und Polonoise, und damit ist Hundert und Funfzehen vorbei; zum wilden Herumspringen kriegt mich kein Junggeselle mehr; nein, mit Schaden wird man klug. Darum ist es besser, wenn man ohne Schaden klug wird, wie ich und andere vernünftige Leute. Und was vor böse Schlägereien und Boßheiten sind nicht schon von den unvernünftigen Tanzen entstanden, zuweilen, leider! gar, Mord und Todschlag, ich mag itzt, Mariangen, nichts mehr davon sagen, die Ohren gellen mir, wenn ich davon erzählen höre, vernünftige Köpfe mögen nur dieses davon lesen, so wissen sie schon, wie viel es geschlagen hat. Ich wundere mich manchmal, wie die Ammen bei gemeinen Leuten die Kinder auffacken und damit auf die Dörfer, im Staub und Tabacksqualme, fortmarchiren, geputzt und geschniegelt, man weiß fast nicht mehr, was aus dem Staate und schniegeln werden soll, die vornehmsten und gelehrtesten Leute gehen nicht propre und geputzt, da es ihnen doch nach ihrem Stande zukäme, und die nichts in der Welt eben vorstellen, gehen wie die Pfauen, es ist itzt die halbverkehrte Welt, es ist mir schon so passiret, ich habe mannichmal gefraget, wenn ich ein sehr geputztes Frauenzimmer gesehen habe: Wer ist dieses Frauenzimmer? Je, wer ist denn dieses so prächtig geputztes Frauenzimmer? und ich habe mannichmal eine solche Antwort, von der gefrag=

gefragten Person, von dieser geputzten und prächtiggekleideten Demoiselle gekriegt, daß ich ein Gesichte gemacht habe, wie Zahnarzts Affe, wenn er auf die Pfoten geschlagen wird. Und eben so ist es mir mit denen Mannspersonen gegangen. Endlich habe ich mir ein Sprichwort selbst gemachet, und gedacht: Prächtig in Modeputze, schlecht von Stande. Dieses haben die ehrlichen Alten vor diesem auch schon gewußt, wenn selbige Sprichwortsweise gesaget: Das Kleid macht den Mann nicht. Der Putz macht das Frauenzimmer nicht vornehmer. Ein jedes kleide sich ehrbar nach seinem Stande; nur nicht über den Zirkel, so bleibt Ordnung, und Ordnung erhält Land und Leute. Itzt diene ich bei meiner Madame, nun, die ist eine vornehme Frau, darum ist auch mein Kind geputzt, denn bei vornehmen Leuten müssen die Kinder alle geputzt gehen, nur das Brustblosmachen und das allzu sehr enge Schnürbrustgeschnüre stehet mir nicht an, es ist den Kindern nicht nützlich; ob sie wie Franzosenkinder gehen oder nicht, es ist den Mädchen und Jungen nicht nützlich, zumal wenn sie am zarten Leibe nicht gebrechlich sind. Aber, Mariangen, itzt besinne ich mich gleich, es fällt mir eben bei, hören Sie einmal, rathen Sie mir denn dazu? Meine Madame will auf die Woche das Kind gewöhnen, und will mich vor Muhme behalten, ob ich es denn thue oder nicht?

Mariane. Ach bleibe Sie immer, Ludolfine, sei sie froh, daß sie da bleiben kann, der gewesenen Mademoiselle Schönen ihre Amme ist noch die

Stunde da, und sie hat schon den andern Mann. Die Muhme macht sich eine rechte Ehre daraus, und es ist auch mein Sirgen wahr, je länger man an einem Orte ist, desto besser werden die Leute einen Menschen gewohnt. Komm sie, Amme, dort kömmt eine Kutsche gefahren, daß mir kein Unglück nehmen, ich fürchte mich gar so sehr vor den Pferden, neulig hätte mich auch bald so ein unbesonnener, wilder Reuter mit seinen rasenden Pferdesprengen auf der Strasse über den Haufen geritten, nehme Sie sich ja in Acht. Amme. Kommen Sie, Mariangen, die Leute reuten mannichmal so unbesonnen zu, daß man vor ihren rasenden Pferdesprengen kaum ausweichen kann, es giebt auch zuweilen solche unbedachtsame und unvorsichtige Leute, die nicht Achtung geben, wenn solche wilde Reuter auf den Pferden daher sprengen. Je! wenn doch die Leute fein vernünftig auf sich Achtung geben wollten! Aber nun muß ich fort, mein Kind wird zu Hause gewiß recht schreien, es hat ohnedem eine Kähle, wie ein Altes. Nun muß ich fort, die Madame denkt sonst gleich, ich laufe den Kerlen nach. Nein, da thut Sie mir Unrecht, nach den Kerlen laufe ich nicht, wenn ich heyrathen will, so will ich schon einen Liebsten finden. Neulig redete mein Bruder mit mir auf der Gasse, da sagte die Madame gleich: Amme, ihr seid eine rechte Kerlnaute. Schämet euch doch, so ein hübsches Mensche, bleibt bei allen Kerlen auf der Gasse stehen. Sie kann mich recht putzern; wenn Sie mich bei denen

Kerlen

Kerlen stehen siehet, da spricht Sie gleich: Wie könnte ich nun so rum läpschen und schöckern, nehmet lieber eure Sachen und Dienst in Obacht. Es ist wahr, meine Madame hat auch nicht Unrecht. Nun, leben Sie wohl, Mariangen, ich werde Sie ehestens besuchen, ich muß doch ihren Liebsten auch kennen lernen. **Mariane.** Nun ich will sie nicht länger aufhalten, warte sie nur noch ein paar Minuten, bis ich ihr noch diesen gefundenen immerwährenden Neujahrwunsch vorgelesen habe: Höre Sie nur, es ist recht lustig und sinnreich: Viel Glück, Geduld und Menschenliebe! den Aerzten kranke Tagediebe! stets Sportuln gnug den Advokaten! den Küstern Gäns und Schweinebraten! den Mathematickern Beweise! im Hunger auch den Dichtern Speise! Wahrheiten denen Philosophen! ein froher Muth, ein warmer Ofen, viel alte Thaler und Burgunder, thun allen meinen Lesern Wunder, dem Kriegsmann diene Sold und Ehre, nur daß er nicht den Frieden wehre. Glück zu! Glück auf! zu allen Zeiten! Kredit und Gold den Handelsleuten, den Kramern Waar und kleine Münzen, den Wuchrern Kapital und Zinsen, Gelehrten Arbeit und Belohnung, dabei auch eine schöne Wohnung, den Wirthen Gäste die bezalen, den Stutzern Possen gnug zu dahlen, den Herrn Studenten starke Wexel, und ihren Pferden Heu und Hexel! Patronen werd ein gut Gedächtnis, den Dürftigen ein reich Vermächtnis, Bewundrer trillernder Kastraten, doch nur nicht eines Lands

Dukaten. Den schönen Köpfen kluge Kenner, den hübschen Weibern wackre Männer, Liebhaber jungen, schönen Mädchen, besonders jenen braunen Kätchen, den Schmeichlern Speichel aufzulecken, Witz und Verstand schwatzhaften Gecken, dem Bauer eben wie den Bürger, Brod und Verdienst, nur keine Würger, den Richtern Lust kein Recht zu kränken, den Sinn nicht zu dem Gelde lenken. Kornjuden, Klätschern und Spionen, thut meistens Hämmerling belohnen. Verläumder mögen sich bekehren, und folgen schönen Sittenlehren, gefällt euch nun mein Wunsch und Wahre, so wünsch ich alle Neue Jahre. Itzt wünsch ich recht, Ihr sollt es wissen, doch werd ich ganz kurz wünschen müssen: Nur deren Glück soll sich vergrössern, die vor dem Wunsch ihr Herz verbessern. Nun, Amme, gehe sie, da hat sie doch auch was sinnreiches noch gehört. Amme. Es klingt recht hübsch, leben Sie wohl, Mariangen, vielleicht sehe ich Ihnen bald wieder, itzt muß ich geschwinde nach Hause; zumal da sich die jüngste Mademoiselle verheyrathet und die Hochzeit in vier Wochen ist, nein, da muß ich mich nicht um den Hochzeitputz bringen, dieses ist noch das einzige Nebenaccidens, worauf sich auch meine Köchin und Jungemagd freuet; ich selbst freue mich recht, zumal da es ein proprer Hochzeitputz werden wird; itzt hängt noch der Himmel voller Geigen, wie es fast und gemeiniglich bei allen jungen Eheleuten ist, ich muß sehen, daß ich diesesmal einen recht kostbaren Hochzeitputz erwische,

denn

denn mannichmal werden aus den Geigen Leyern, man sagt im Sprichworte: Alle Freyer reich, alle Nehmer arm. Ich werde ja sehen, wie es gehen wird. Leben Sie nochmals wohl, Mariangen, ich werde Ihnen bald wieder sprechen. **Mariane.** Es soll mir lieb seyn, mein Kompliment an ihre Herrschaft und an die Mesdemoiselles; nun, gehe Sie nur diesesmal, daß sie fortkömmt. Rekommando! **Nachtrab.** Wenn diese lustige Satyren denen Lesern gefallen, so können Sie klatschen, wo nicht, so können Sie die Köpfe schütteln. Wer kann es allen Leuten recht machen! Vor itzt thun mir die Finger weh, mehr zu schreiben. Valete! Favete!

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden http://digital.slub-dresden.de/id376186577/25 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id376186577/26
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

21.04.87

28. Juni 1989

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id376186577/28
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG